



Michael Estler

Rigans montes (Ps 104,13)

Die Antrittsvorlesung des Thomas von Aquin in Paris 1256
(Stuttgarter Biblische Beiträge, 73)

Stuttgart: Verlag Kath. Bibelwerk 2015

415 S., € 49,90

ISBN 978-3-460-00731-4

Rolf Baumann (2016)

Es ist eine ganz außergewöhnliche und m.E. geradezu sensationelle Arbeit, die Michael Estler, 2007-2012 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, als exegetische Dissertation über Thomas von Aquin (!), betreut vom Tübinger Neutestamentler Michael Theobald, vorlegt. Die zwei „Sermones fratris Thome“, die vor gut 100 Jahren in einer Florentiner Handschrift entdeckt und von Francesco Salvatore ediert wurden, betrachteten die Fachleute zunächst als aus unterschiedlichen Anlässen entstandene Reden; inzwischen aber werden sie als die beiden Teile („Principium I: „Rigans montes“ und Principium II: „Hic est liber“) der Antrittsvorlesung des Thomas im Rahmen der Promovierungszeremonien anlässlich seiner Erhebung zum Magister in Paris 1256 identifiziert. Beide Teile hat der Autor hier erstmals ins Deutsche übersetzt (!) und sie „in ihrem Gesamtzusammenhang und in ihrer Zusammengehörigkeit“ intensiv interpretiert (19). Über diese Absicht hinaus galt es, sie auf das Gesamtwerk und die Theologie des Thomas hin zu befragen und dabei möglichst auch das Selbstverständnis des Thomas als Magister und Lehrer wie seine Methode der Schriftauslegung in den Blick zu bekommen (25). Estler geht bei all dem mit einer hohen Sachkompetenz und einer erstaunlichen Perfektion vor, indem er sämtliche bei diesem Großprojekt sich ergebende Fragen, auch mit Hilfe vieler Schaubilder, zu klären sucht und dazu nicht nur andere Texte des Thomas, sondern auch damalige Quellen und ebenso auch die heutige Thomasliteratur heranzieht.

Das einleitende Kapitel 1 (13-39) referiert über den Stand der Forschung, informiert über Ziel, Aufbau und Vorgehensweise der Arbeit und gibt Hinweise auf die biografische Verortung der Antrittsvorlesung im Leben des Thomas. Kapitel 2, „Antrittsvorlesung und Fragen zum Text“ genannt (40-127), rekonstruiert die damaligen Zeremonien als Sitz im Leben einer „Antrittsvorlesung“, gibt Auskunft über die handschriftliche Überlieferung der Texte und bietet den lateinischen Text der

Antrittsvorlesung auf der Basis eines kritischen Arbeitstextes, verbunden mit einer parallelen deutschen Übersetzung. Die Kapitel 3 und 4 (128-244 bzw. 245-319) sind der Auslegung der beiden Teile der Antrittsvorlesung gewidmet. Kapitel 5 bringt eine abschließende und zugleich auf heute ausgerichtete „Würdigung der Antrittsvorlesung“ (320-378). Ein umfangreicher Anhang zeigt Fotos der herangezogenen Codices, listet Textausgaben der Werke des Thomas sowie zeitgenössische Quellensammlungen auf und benennt herangezogene heutige Sekundärliteratur (379-415).

Der erste Teil der Antrittsvorlesung (= principium in aula), der kurz sein sollte und die notwendigen Qualitäten eines Studenten oder Magisters der Theologie zu diskutieren bzw. die Theologie mit anderen Fachrichtungen zu vergleichen hatte, setzte traditionell mit einem „Initium“ ein, einem Schriftvers, auf den der Autor im Lauf seiner Rede immer wieder als Metapher oder als Autoritätsbeweis zurückgriff und der so als Interpretationsschlüssel für das ganze Principium I diente und diesem seine thematische Einheit gab. Thomas wählte als Initium den Vers aus Ps 104,13 in der Fassung der Septuaginta (= Ps 103,13 LXX): *„Der die Berge von seinen Höhen aus bewässert: Von der Frucht deiner Werke wird die Erde gesättigt.“*

Thomas eröffnet seine Auslegung, indem er in diesem Vers „Gottes Gesetz“ erkennt, wonach die Gaben seiner Vorsehung „durch Mittleres“ (per media) ganz nach unten gelangen. Er beruft sich dabei auf einen Kernsatz des Dionysius, dass dieses Gesetz „nicht nur im Geistigen, sondern auch im Körperlichen“ zu erkennen sei. Im Blick auf den Psalmvers bedeutet dies, dass das erwähnte Gesetz, das in der Mitteilung geistlicher Weisheit zu beobachten ist, hier „im Bild (sub methaphora) körperlicher Dinge“ vorgelegt wird. Mit dieser Begründung geht Thomas vom wörtlichen Sinn des von ihm gewählten Verses auf, um diesen hieraus metaphorisch zu deuten: „Wir sehen – dem Sinn nach (ad sensum) – Regengüsse aus den Wolken herausfließen. Durch sie werden die Berge bewässert. Sie lassen aus sich Flüsse hervorströmen. Durch sie wird die Erde gesättigt und fruchtbar gemacht. Auf ähnliche Weise (similiter) wird von den Höhen der göttlichen Weisheit der Geist der Lehrer bewässert. Sie sind mit den Bergen gemeint und durch ihren Dienst wird das Licht der göttlichen Weisheit zum Geist der Hörer hinabgelenkt.“ Das Schriftwort, so gelesen und gedeutet, wird für Thomas zum normierenden biblischen Ausgangsbild und zum grundlegenden hermeneutischen Instrument seiner Exegese, um im Folgenden über die „Höhe der heiligen Lehre“, die „Höhe und Würde der Lehrer“, die „Beschaffenheit der Hörer“ und über die „Ordnung des Mitteilens“ biblisch begründete Ausführungen zu machen. Die Beziehung weiterer Schriftzitate und die Unterstützung durch maßgebliche Stimmen der Tradition helfen Thomas, wichtige Differenzierungen einzubringen und eine schlichte Berg-Wasser-Metaphorik zu vermeiden, die den Hörer zu einem nur passiven Rezipienten machen würde.

So sieht Thomas – über das allen Menschen unvollkommen und den Weisen allein durch die Vernunft an Gott Erkennbare hinaus - „das Höchste“, das alle menschliche Vernunft übersteigt und worin die göttliche Weisheit wohnt, in dem, was „die gelehrten heiligen Lehrer“ (die biblischen Autoren) durch seinen Geist, der auch die Tiefen Gottes erforscht, „im Text der Heiligen Schrift“ überliefert haben. Ähnlich wie die Gipfel der Berge zuerst durch die Lichtstrahlen beleuchtet werden, empfangen auch „die heiligen Lehrer“ (zunächst die Apostel und Propheten, dann auch „alle Lehrer der Heiligen Schrift“) zuerst den Glanz des Geistes und werden zuerst durch die Lichtstrahlen der göttlichen Weisheit erleuchtet, was sich auf ihren Lebensstil, ihre Erleuchtung im Lehren und ihre Festigkeit im Disputieren auswirken muss. Was „die Hörer“ angeht, die „unten“ sind wie die Erde, die aber „fruchtbar“ ist, so wird von ihnen nicht nur „Demut“ verlangt hinsichtlich der Lehre, die ihnen durch Hören vermittelt wird, und „Richtigkeit des Sinns“ im Blick auf ihr Urteilen, sondern auch „Fruchtbarkeit in Bezug auf das (eigene) Finden“. Das bedeutet: Thomas siedelt die „inventio“, das selbständige Finden und Forschen bzw. erstmalige Entdecken von Neuem beim Hörer und nicht beim Lehrer an; bei ihm haben Bestand, Tradition und Weitergabe von Wissen bei der Wissensvermittlung den Vorrang vor der inventio.

Was die „Ordnung der Hervorbringung bzw. des Mitteilens“ betrifft, so ist für Thomas bedeutsam, dass der Lehrer dem Psalmwort entsprechend nicht „die ganze Frucht der Berge“ der Erde übergibt, sondern „von der Frucht“ die Erde sättigt. Das heißt: Nicht alles, das die Lehrer erfassen, sollen sie den Hörern mitteilen, damit sie nicht den Eindruck erwecken, sie würden das Geheimnis Gottes vollkommen erfassen. Während Gott seine Weisheit durch eigene Kraft, Initiative und Freiheit mitteilt und so durch sich selbst „die Berge bewässert“, vermitteln die Lehrer die Weisheit nur durch ihr Dienstamt. Daher wird „die Frucht der Berge“ nicht ihnen, sondern Gott zugeschrieben: „Von der Frucht, sagt man, deiner Werke.“

Das Principium I, das in der Fülle seiner Schriftbezüge hier nur verkürzt dargestellt werden kann, mündet in die Frage, wer einem so großen Dienst eines Lehrers der Heiligen Schrift „genügen“ kann. Die Antwort des Thomas unter Berufung auf 2 Kor 3,5 lautet: „Obwohl jemand durch sich aus sich selbst nicht einem so großen Amt genügen kann, vermag er dennoch das Genügen dazu von Gott erhoffen.“ Das heißt: Der Lehrer ist bezüglich seines Vermögens ganz auf Gott verwiesen, und die Anerkennung seines Angewiesenseins auf Gott gipfelt im Gebet: „Christus gewähre uns ...“

In der Art, wie Thomas das Initium auslegt, zeigt sich für Estler die Fruchtbarkeit des Lehrers Thomas. Sie spiegelt sich wider in seiner Kreativität, die, wie er selbst sagt, aus den wenigen Worten von Ps 103,13 LXX, sozusagen „aus wenig Gehörtem“, vieles in seinem Principium zu berichten weiß. Jedes Wort der Heiligen Schrift ist kostbar, mag es noch so klein sein. Keine Präposition ist bedeutungslos und darf

unter den Tisch fallen. Für Estler berühren sich an diesem Punkt Thomas und die heutige historisch-kritische Bibelexegese, „insofern als jedem Wort eigenes Gewicht beigemessen wird“. Wenngleich Thomas, anders als wir heute, nicht nach den kleineren literarischen Einheiten sucht, aus denen sich der Text zusammensetzt, sondern ein Koordinatennetz entwickelt, in dem er die einzelnen Teile des Textes zueinander in Beziehung bringt, versucht er auf seine Weise, der Aussageabsicht des biblischen Autors im Literalsinn auf die Spur zu kommen (234).

Im zweiten Teil seiner Antrittsvorlesung, der „resumptio“, die am nächsten Tag vorzutragen war, eingeleitet mit dem verbreitetsten aller Initia: „Hic est liber“ (Bar 4,1), schlägt Thomas die Brücke vom Offenbarungsvorgang im Principium I zur Empfehlung der Heiligen Schrift (commendatio) und ihrer Architektonik (divisio), wie dies von einem neuen Magister erwartet wurde. Eine solche Einteilung war ihm wohl aus seiner früheren Tätigkeit als „cursor biblicus“ (in Köln?) zugewachsen.

Entsprechend einem Augustinus-Zitat hat ein Gelehrter, wenn er redet, so zu sprechen, „dass er belehrt, dass er erfreut, dass er verändert“. Am vollkommensten erfüllt nach Thomas die Sprechweise der Heiligen Schrift diese drei Forderungen, und er zeigt dies auf, indem er Autorität, Wahrheit und Nutzen der Schrift darlegt. Zielt der „Nutzen der Schrift“ auf „das ewige Leben“, so ist „Leben“ zugleich das Stichwort, anhand dem Thomas zum Aufbau der Heiligen Schrift überleitet: „Die Heilige Schrift führt zu diesem Leben zweifach hin, nämlich durch Vorschreiben und Helfen.“ Näher ausgeführt: „Durch Vorschreiben, indem sie die Gebote vorlegt, und das bezieht sich auf das Alte Testament ... Durch Helfen aber, indem der Gesetzgeber die Gabe der Gnade gewährt, und das bezieht sich auf das Neue Testament.“ Unter diesem Aspekt des Nutzens und der damit verbundenen gnadentheologischen Prämisse weist Thomas jedem biblischen Buch einen bestimmten Platz in einem der drei Blöcke zu, die er in beiden Testamenten erkennt. Das Neue Testament, das zum ewigen Leben hinordnet, unterscheidet sich hierbei vom Alten Testament, indem es dies „nicht nur durch Vorschriften, sondern durch die Gaben der Gnade“ wirkt.

In der abschließenden „Würdigung“, in der Estler nochmals den Stichworten *rigans – montes – de fructu* entlanggeht, stellt er heraus, wie sehr die Theologie des Thomas ihren Quellgrund in der Heiligen Schrift hat, und setzt die Antrittsvorlesung in Beziehung zu dessen „Summa Theologiae“. Im Blick auf „Stellung und Funktion der Theologen“ unterstreicht er die Bedeutung dessen, dass Thomas das Weitergeben beim Lehrer, das Entdecken dagegen beim Hörer ansiedelt: „Der Dienst des Lehrers ist ein Dienst des Kanals. Dessen Verdienst ist es, durchlässig zu sein, damit die Botschaft (und nicht der Lehrer) bei den Hörern ankommen kann.“ (344) Unter dem Aspekt einer heutigen diakonisch-missionarischen Bestimmung der Theologie hebt Estler schließlich darauf ab, dass Thomas bei den „Hörern“ einen „risikoreicheren

Weg“ geht, „weil ihm die Freiheit zum eigenen Erkenntniserwerb offensichtlich wichtiger ist als die absolute Richtigkeit der Erkenntnisinhalte und damit die ‚Durchsetzungskraft‘ des Lehrers. Fruchtbarkeit erwächst aus Freiheit und entzieht sich der Machbarkeit und Kontrolle.“ (354)

In der „Schlussreflexion“ erinnert Estler an das berühmte Bekenntnis des Thomas, mit dem er am Ende seines Lebens die Einstellung seines Schreibens begründet hat: alles sei nur „palea“ gewesen. Übersetzt man „palea“ mit „Stroh“, dann lässt sich diese Aussage in einem bestimmten Sinn als Signatur des Scheiterns an der Größe der Aufgabe verstehen. Zieht man aber wie Estler die (richtigere) Übersetzung mit „Spren“ vor - Spren, das als Hülle das Korn schützt -, dann ist dem Bekenntnis des Thomas „nicht nur eine Aussage über die Ungesättigtheit menschlicher Rede und Unabschließbarkeit seines Unternehmens“ zu entnehmen, sondern zugleich positiv „eine Aussage über die Fruchtbarkeit aller Theologie“. Am Ende seines Wirkens holt Thomas so ein, was er am Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn reflektiert hat: Er gibt das Korn (!), die Frucht, also den Kern seiner Theologie frei und verweist dadurch nicht nur auf den Ursprung und die Bedingungslosigkeit aller Gnade, sondern zugleich auf deren Fruchtbarkeit und Unverfügbarkeit. (377)

Zuletzt bleibt nur, Estler zu danken, dass er in seiner Dissertation überzeugend die biblisch verwurzelte Theologie des Thomas von Aquin erschlossen hat und mit großer Interpretationskunst und -lust dessen Vermächtnis als Magister und Lehrer für heute nahegebracht hat.

Zitierweise: Rolf Baumann. Rezension zu: *Michael Estler. Rigans montes. Stuttgart 2015*
in: bbs 5.2016 http://www.biblische-buecherschau.de/2016/Estler_Rigans.pdf